



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Vom Wesen und Werden deutscher Formen**

geschichtliche Betrachtungen

**Pinder, Wilhelm**

**Leipzig, 1937**

Die "deutsche Gotik"

**urn:nbn:de:hbz:466:1-42022**

## Die „deutsche Gotik“

Aber wie verändert sich das Bild gegen 1320 hin, in der Zeit, da aus dem verschleierte Einheitsblocke der Plastik ein neues Wesen sich herausbewegte, schlank, schmalgliedrig, feingebogen, nur als Plastik jetzt unstatuarisch geworden; zu der Zeit, da in der Fläche das wahre Element neuer Darstellungsformen gefunden war, eine zeichnerische und das Male-  
rische erst vorbereitende Feinheit, eine unerwartete Grazie, ein Gefühl für Durchlässigkeit und Durchschienheit, für die Schönheit des Leichten, eine der Mystik sich nähernde schwebende Geistigkeit und damit auch ein neuer Reichtum, der die vorangehende Kargheit als dumpferes Übergangswesen enthüllte! Damals kam über den schweren Turmunterbau des Freiburger Münsters, diesen Klotz der Verblockungszeit, jener „Mozart“ der Baukunst, der den Turmhelm schuf, der in angenehmer, leicht lesbarer, müheloser Schmieglamkeit das Viereck zum Achteck abschliff und den Helm umzauberte in ein liches Wunder von Durchschienheit, also „schwebender Geistigkeit“. Als Einturm war dieses Werk zugleich das aufgepflanzte Sinnbild des neuen Bürgertumes, das von dessen Baukunst überall aufgenommen wurde, in der Form war es Ausdruck der „gotischen“ Zartheit um 1320/30. Damals formte sich auch die (von den Franzosen zerstörte) Werner-Kapelle von Bacharach, die wie ein feines Gestänge heute vom Rheinstrom her gegen die Berge sich wahrhaft *zeichnet* — mit der Erleichterung der Masse, ja, jetzt wirklich mit jener Überordnung der Ausdruckslinie über das Körperhafte, die wir für Deutschland auch in der Plastik als wirklich „gotisch“ bezeichnen konnten. Wie in Köln ein gemeinsamer „Domstil“ Raum, Bauglieder, Schrankenmalereien, Chorgestühl, Apostelzyklus, Baldachinengel, gemalte Schwebengel und Glasfenster umfaßte, hatten wir gesehen. Der Sieg der Bewegung über das Stofflich-Körperhafte, das kurz vorher noch selber Sieger über die damals nur vorübergehend verdampfte und verstarrete Bewegung geschienen hatte, ist unverkennbar im Bauwerke wie in seiner Malerei und seiner Plastik. Wir spüren ihn in dem edlen, zweifellos sehr westlichen Cistercienserbau von Chorin in der Mark, im frühesten 14. Jahrhundert begonnen, 1334 geweiht; wir spüren ihn in den älteren Teilen der herrlichen Rostocker Marienkirche und im 1327 geweihten Chore des Schweriner Domes. Diese Zeit aber ist es auch, die dem Maßwerke, einer ausgesprochenen Zierform, neuen Auftrieb gibt (sein Wesen bestimmt gleichsam den Freiburger Einturm als Ganzes). Es verliert zunächst keineswegs die ihm ursprünglich eingegebene Logik, das Grundgesetz der Spiegelung

wirklichen Innenaufbaues, der Bogen und ihrer mathematisch scharfen Unterteilungen, aber es legt schon statt des klassischen Teilers 2 den Teiler 3 ein und entfaltet einen Silberglanz, der wieder als schwebende Geistigkeit und wie ein Gitter zum Jenseits wirkt. Wie ein „fürstlicher Prunkmantel“ ist solcher Schmuck der Südseite der Oppenheimer Katharinenkirche übergeworfen (Abb. 100); aber nun greift das gleiche Bedürfnis auch nach dem Backsteingebiete über. An den Marienkirchen von Neubrandenburg und Prenzlau entfaltet die östliche Schauwand eine unsäglich schöne Pracht der Ziergiebel (Abb. 99). Es ist kaum anders denkbar: vom Oberrhein her, von Straßburg wird der Gedanke der doppelten Blendenreihe, der „Harfenbespannung“ gekommen sein. Er spiegelt sich später auch in Kammin in freistehenden Ziergiebeln wieder. Ausnahmsweise entfaltet sich auch noch einmal der Zentralbaugedanke. Im oberbayerischen Ettal entsteht um 1330 unter sehr besonderen Bedingungen als Stift für dreizehn Ritter und ihre Gemahlinnen das schöne reine Zwölfeck, das noch im Umbau des 18. Jahrhunderts enthalten ist. Der einzig schöne Zusammenklang des entwickelten süddeutschen Barocks mit dem Raume, den sein später Glanz überzieht, gehört zum Packendsten unter den vielen Zeugnissen für die durchgehende Kraft von Stammescharakteren.

#### Die Wende um 1350: Beginn der „deutschen Sondergotik“

Wir wissen schon, daß gegen diese schlanke und feine Zierlichkeit, gegen das Zeichnerische und das Abgezogene, das Ätherische und das Gliederbetonende nun gegen 1350 sich ein gewaltiger Einspruch erhob. Er machte aus der „deutschen Gotik“ — so dürfen wir Freiburg, Köln, Oppenheim und alles Verwandte nennen — die „deutsche Sondergotik“ (Gerstenberg). Den Rottweilern folgten in der schwäbischen Bauplastik die Gmünder. Der Rottweiler Maria trat die des Augsburger Südportales, in Franken dem Bamberger Hohenlohe der Würzburger entgegen: stämmig, breit, im letzten Grunde ungotisch! Auf den Maler des Hohenfurther Altares folgte im südöstlichen Raume Theoderich von Prag. Auch da wurde die Zeichnung durch eine dichte Geballtheit abgelöst, die zuletzt dem Malerischen dienen sollte, zunächst aber neue Verschwerung, ja Verderberung bedeutete. In Baukunst und Plastik begannen die Parler zu führen. Wie Theoderichs Kreuzigung zu der des Hohenfurthers, so steht der Sarkophag Ottkars I. mit seiner Tumbaform schon gegen die älteren des Jahrhunderts: nicht strophische Ab-